

vollen Kraft die Arbeiterschaft daran arbeiten, daß die geschilderten Zustände in der angeedeuteten Weise eine Besserung erfahren, so müßte die Lebenshaltung der ganzen Klasse auf die denkbar niedrigste Stufe sinken, weil bei dem hohen Prozentsatz, den die Arbeiterinnen in der Arbeiterschaft bilden, ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse die der Gesamtheit bestimmend beeinflussen.

Statt des gemeinsamen Kampfes um ein Empor der Arbeiterklasse würde der Kampf der Geschlechter untereinander entbrennen. Und die schlimmen Folgen würden nicht nur die Verschlechterung der Lebenshaltung der Arbeiterschaft, nicht nur die Hemmung ihres Aufstiegs sein, sondern darüber hinaus eine Beeinträchtigung unserer gesamten Kultur-entwicklung.

Deshalb erscheint es uns auch nicht klug und nicht im Interesse der Gesamtarbeiterschaft liegend, wenn es in dem Büchlein heißt: »Vor allem müssen sich die Facharbeiter dem Metallarbeiterverband anschließen, aber auch die Arbeiterinnen tun gut, sich anzuschließen.« Wir meinen, das eine ist so notwendig wie das andere. Will man aber eine Unterscheidung machen, dann müßte es heißen: Vor allen Dingen müssen sich die Arbeiterinnen organisieren, oder richtiger gesagt: insbesondere muß es Sache der Organisationen sein, die Arbeiterinnen aufzurütteln, sie für die Organisationen und ihre Bestrebungen zu gewinnen. Die Pflicht der Solidarität mit den schwächeren Kollegen und das wohlverstandene eigene Interesse gebieten es den männlichen Arbeitern und den Organisationsleitungen, so zu verfahren. Je mehr es uns gelingt, die werktätigen Frauen in das Heer der gewerkschaftlich und politisch organisierten aufzunehmen, sie mit Selbst- und Klassenbewußtsein zu erfüllen, sie zur Vertretung ihrer wirtschaftlichen und staatsbürgerlichen Interessen zu erziehen, desto mehr liegt es in unserer Macht, die schlimmen Schäden zu mildern, die der Frauenerwerbsarbeit unter der Herrschaft des Kapitals anhaften. Nur auf diese Weise wird die revolutionäre Kraft, die durch die Entwicklung der Frauenerwerbsarbeit entfesselt wird, enthüllt und nutzbar gemacht, und nur dann werden die Frauen gleich den Männern Kämpfer für die Befreiung der Arbeit.

## Die Immanenzphilosophie.

Von E. Rottler.

Wer die marxistische Literatur nach ihrer theoretisch-philosophischen Seite hin verfolgt, auch dort, wo sich diese Seite des wissenschaftlichen Sozialismus in aktuellen Parteifragen so nebenbei anmeldet — es braucht nur auf Begriffe wie Entwicklung, naturgesetzmäßige und geschichtliche Notwendigkeit verwiesen zu werden —, der wird zugeben, daß von einer Sicherheit der allgemein als zu Recht bestehend anerkannten erkenntnistheoretischen Grundlage des marxistischen Gedankengebäudes, das heißt der seine wissenschaftliche Gültigkeit fragenden und begründenden Voraussetzungen nicht die Rede sein kann.

Diese Tatsache legt es nahe, einmal einen Streifzug in das erkenntnistheoretische Gebiet zu machen und dazu eine jüngst erschienene Schrift<sup>1</sup> zu benutzen, die sich vortrefflich eignet, in eine der heute tonangebenden erkenntnistheoretischen Richtungen einzuführen, indem sie den Versuch macht, aus den Werken der Hauptvertreter dieser Richtung, der Immanenzphilosophie (der Philosophie der ausschließlichen Bewußtseinsgegebenheit der

<sup>1</sup> Die Immanenzphilosophie. Darstellung und Kritik von Dr. Regina Eßlinger-Reichmann. Göttingen 1916, Vandenhoeck & Ruprecht. 220 Seiten.

Wirklichkeit) ein klares Bild ihrer Grundzüge zu entwerfen und sie einer kritischen Untersuchung zu unterziehen. Wobei bemerkt sein mag, daß es sich bei dieser wie bei allen erkenntnistheoretischen Richtungen um die Kernfrage handelt: Ist uns eine wirkliche Welt gegeben, und in welcher Weise ist sie uns gegeben? Gibt es vor allem eine von uns unabhängige Wirklichkeit von Dingen und Ereignissen, und was können wir über deren Beschaffenheit und Zusammenhänge aussagen? Wie können wir dieser Welt der Wirklichkeit habhaft werden, wie können wir sie vor allem wissenschaftlich erfassen und ihre Gewißheit auch theoretisch begründen?

Unsere Besprechung soll sich nun nur auf das einleitende Kapitel (»Die allgemeine Stellung der Immanenzphilosophie«) und auf die Kritik des Schlusskapitels erstrecken und soll davon absehen, die Kritik, wie es nötig wäre, da und dort positiv zu ergänzen. Die Berechtigung, etwas eingehender gerade diese Richtung zu behandeln, ja die Notwendigkeit dazu ergibt sich daraus, daß man es nicht hat an Versuchen fehlen lassen, die Immanenzphilosophie mit der Lehre von Karl Marx in Beziehung zu bringen und sie unterderhand als erkenntnistheoretische Grundlage für sein Gedankengebäude dort in Anspruch zu nehmen, wo es sich um die Herausarbeitung und Begründung dessen handelt, was wir als Realität, als uns gegebene und von uns erlebte Wirklichkeit aufzufassen haben. Es genügt dazu, auf May Abler's »Marxistische Probleme« zu verweisen, in denen an verschiedenen Stellen eine starke Hinneigung zu diesem Standpunkt festzustellen ist.

Einleitend versucht die Verfasserin die Wandlungen des geistigen Lebens im Deutschland des neunzehnten Jahrhunderts auf die Umgestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse zurückzuführen: Mit der durch die wirtschaftliche und politische Freiheit ermöglichten stärkeren Initiative der einzelnen und der Möglichkeit, die soziale Wirklichkeit zu beeinflussen, wurde der Wirklichkeits-sinn geschärft; und so kehrt sich auch die Philosophie von dem Spekulativen der Hegelschen Periode ab und wendet sich der Wirklichkeit zu. Der realistisch-objektive Geist der Naturwissenschaften, ihr Sichhingeben an das Objekt, an das Gegebene der Natur, um sie dadurch zu erkennen, ihrer Gesetzmäßigkeit auf die Spur zu kommen und sie zu beherrschen, gibt auch der Philosophie der beginnenden zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts das Gepräge.

Schon die Philosophie Feuerbach's, die zwar von der heutigen offiziellen Philosophie noch lange nicht nach Gebühr eingeschätzt wird, die aber gerade in dem Entwicklungsgang von Karl Marx eine so ausschlaggebende Rolle gespielt hat, stellt einen entscheidenden Wendepunkt dar; und jetzt wird Begründung auf Tatsachen und Respektierung der Tatsachen, vor allem auch Übereinstimmung mit den Forschungsergebnissen der Einzelwissenschaften das Lösungswort der Philosophie. Sie bewegt sich in den fünfziger und sechziger Jahren in der Richtung des Objektivismus, das heißt bei ihren Problemstellungen ist das dem erkennenden Subjekt Gegebene, ihm als Gegenstand seiner Erkenntnistätigkeit Gegenüberstehende Ausgangspunkt, und die Existenz einer dem Subjekt unabhängig von ihm gegenüberstehenden Wirklichkeitswelt mit eigener Gesetzmäßigkeit ist dabei fragende Grundvoraussetzung.

Neben dieser Strömung, die die Namen E. v. Hartmann und W. Wundt charakterisieren mögen, tritt eine andere — in die verschiedenen Richtungen des Neukantianismus, Positivismus, Empiriokritizismus, der Philosophie Machs und der immanenten Philosophie auseinandergehend, die einen mehr subjektivistischen Charakter trägt, bei der jetzt Ausgangspunkt der Fragestellung und Problemlösung das erkennende Subjekt und sein Erkenntnisprozeß selbst wird: das subjektive Moment beim Zustandekommen der Erkenntnis, der Erfassung des Gegebenen durch das erkennende Subjekt, wird in den Vordergrund geschoben, die Philosophie kommt zu einer Überschätzung der Selbstficherheit des Bewußtseins und der Bedeutung der dem erkennenden Menscheng Geist eigenen Gesetzmäßigkeit, um schließlich bei der Leugnung der Existenz einer vom erkennenden Geiste unabhängigen Wirklichkeitswelt zu landen, zum mindesten aber die Gesetzmäßigkeit der Natur reiflos als Ausfluß und Werk des erkennenden Geistes aufzufassen.

Diese Wendung zum Subjektivismus sucht die Verfasserin aus den gesellschaftlichen Tendenzen der Zeit zu verstehen, denn daß »gewisse philosophische Richtungen nach Problemstellungen und Lösungen in bestimmten Epochen vorherrschend sind, liegt in den sozialkulturellen Verhältnissen des Milieus«. Und so sind ihr »alle Schattierungen des erkenntnistheoretischen Subjektivismus ... eine Brechung der realistischen Tendenz der modernen Zeit im Prisma des Individualismus, zu dem das bürgerliche Denken sozialpsychologisch disponiert ist«. Womit sie wenigstens den Versuch macht, sich auf festerem Boden zu bewegen als die offiziellen Historiker der Philosophie, die die Entwicklung und das Auftauchen der philosophischen Problemstellungen mehr oder minder ausschließlich psychologisch zu deuten versuchen unter Ignorierung der Abhängigkeit auch aller geistigen Kultur von den gesellschaftlichen Zusammenhängen und in letzter Linie von den ökonomischen Verhältnissen.

Erkenntnistheoretisch läßt sich nun der Standpunkt der Immanenzphilosophie an der Hand der Schrift dahin zusammenfassen, daß sie nur die Bewußtseinsdaten, das im Bewußtsein Vorgefundene als Gegenstand des Wissens und Material der Wissenschaft gelten läßt und damit die Annahme oder nähere Bestimmung einer vom Bewußtsein unabhängig daseienden Welt der Wirklichkeit, die für den naiven, philosophisch unverbildeten Menschen doch die gewisseste seiner Überzeugungen ist, als unwissenschaftliche und unzulässige Zutat verwirft. Gerade diesen Kampf gegen jede über die Bewußtseinsphäre hinausliegende, von dieser unabhängige Wirklichkeit, die auch existiert, wenn sie nicht Bewußtseinsinhalt eines erkennenden Subjekts ist, die für sich existieren würde, auch wenn es kein Bewußtsein gäbe, das sie erfassen würde, stellt die Immanenzphilosophie in den Vordergrund und betont dabei den durchgängigen, unauflösblichen Zusammenhang (die Korrelation) von Subjekt und Objekt (Ich und Nicht-Ich), das beziehentliche Miteinandergegebenheit und Aufeinanderangewiesenheit von Erkennendem und Erkanntem.

Im Gegensatz zum Neukantianismus betrachtet diese Spielart des Subjektivismus die Bewußtseinsgegebenheit als etwas passiv Vorgefundenes, nicht durch den erkennenden Geist Erzeugtes. Und im Gegensatz zum Positivismus, speziell der Lehre Machs, steht sie in dem Ich als dem

auffassenden und zusammenfassenden Bewußtsein eine empirisch gegebene, ebenfalls immanent aufzufassende Einheit, während das Ich für jenen lediglich eine formale Zusammenfassung der psychischen Elemente (Empfindungen, Gefühle usw.), deren »Bündelung«, also die Tafsache und den Akt der Zusammenfassung bedeutet und bezeichnet.

Aus der zusammenfassenden Charakteristik der Immanenzphilosophie heben wir folgende Momente hervor:

1. Die bisherige Problemstellung der Erkenntnistheorie: »Wie kommt das subjektive Erkennen zum Erfassen des Objekts?« wird von den Tatsachen nicht gefordert, da wir nirgends einem sich selbst genügenden, das heißt ohne Beziehung auf das Objekt existierenden Ich begegnen und ebensowenig einem Objekt, das nicht bewußter Inhalt des Ich wäre. Diese irrtümliche Problemstellung kommt daher, daß man fälschlicherweise auf das Verhältnis von Bewußtsein und Inhalt die räumliche Beziehung des Innen und Außen übertrug.

2. Um das Erkenntnis- und Wirklichkeitsproblem richtig zu stellen und zu lösen, muß man auf das unmittelbar Gegebene, das Gewisse und Sichere zurückgehen; dieses wird aber allein in und mit der Beziehung auf das Ich (Bewußtsein) vorgefunden, ist ausschließlich in den Bewußtseinsdaten, darin aber auch vollständig enthalten. Dabei kann dieses Bezogensein auf das Bewußtsein, das Enthaltensein darin kein räumliches Verhältnis bedeuten, da ja die räumliche Ausdehnung selbst ein Bewußtseinsgegebenes, etwas im Bewußtsein Vorgefundenes ist. Sein oder Existenz kann demnach nur bedeuten: Bewußtes Sein, Bewußtseinsinhalt, und jede transzendente, das heißt außer dem Bewußtsein und unabhängig von diesem, also ohne Beziehung auf das erkennende Ich-Bewußtsein existierende Wirklichkeit könnte immer nur nach der Art der Bewußtseinsdaten, also wiederum in Beziehung auf das Bewußtsein gedacht werden. Somit ist der Gegensatz von Ding an sich und Erscheinung, wie er für die Kantische Philosophie charakteristisch ist, die Zerspaltung der Wirklichkeit in eine selbständig existierende Welt der Dinge und in ihre Erscheinungsform in dem sie erfassenden und erkennenden Bewußtsein (die Phänomene), aufgehoben: Die Wahrnehmungen, wie wir sie unmittelbar erleben, machen die Wirklichkeit selbst aus und machen sie restlos aus; hinter ihnen noch etwas zu suchen, das wahrgenommen, aber in seiner eigentlichen Beschaffenheit nicht erkannt wird, hat keinen Sinn. Und so werden auch die Sinnesqualitäten der Empfindungen (wie Farbe, Dichtigkeit, Temperatur, Geruch) als ebenso wirklich, ebenso objektiv angesehen wie Raum, Zeit und Bewegung, und damit liegt die Immanenzphilosophie ein in den Standpunkt des naiven Realismus, für den die Wirklichkeit für sich so ist, wie wir sie erfassend erleben, voll der leuchtenden, tönenden, duftenden, warmen, süßen und festen Dinge.

3. Die Außenwelt, das heißt die Empfindungs- und Wahrnehmungswelt besteht nicht bloß in dem tatsächlich Wahrgenommenen, sondern auch in dem eventuell Wahrnehmbaren, in der gesetzmäßigen Wahrnehmungsmöglichkeit (worin aber, wenn damit ein klarer Sinn verbunden werden soll, schon ein größliches Verlassen des Standpunkts des unmittelbar Gegebenen gelegen ist).

4. Nur das eigene Ich und die Außenwelt als sein Bewußtseinsinhalt sind unmittelbar gegeben; die Außenwelt als die allen Ich en gemeinsame Bewußtseinswelt wird wie das fremde Ich erschlossen.

So läuft die Immanenzphilosophie darauf hinaus, bewußt den Standpunkt des naiven Bewußtseins im Gegensatz zur Wissenschaft festzuhalten; aber damit vermag sie weder eine Lösung des Erkenntnis- und Wirklichkeitsproblems zu geben, noch kann sie zu einer einheitlichen, widerspruchslosen Weltauffassung gelangen, nicht zuletzt deshalb, weil sie unter ihrer eigenen Wesenszwiespältigkeit leidet, indem sie sich extrem subjektivistisch und, wie wir gesehen haben, extrem realistisch gebärdet. Aber abgesehen davon: Wenn sie nur vom unmittelbar Gegebenen ausgehen will, so hat sie kein Recht, die wissenschaftlich so ungeheuer fruchtbare Methode des Erschließens zu gebrauchen; sie muß bei dem von jedem einzelnen in seinem Bewußtsein Vorgefundenen stehenbleiben, und ihr Bestreben, dann doch die einzelnen Elemente ihrer »Wirklichkeit« zu einem widerspruchslosen, in sich zusammenhängenden Ganzen, zu einer Welt zu vereinigen, die auch für die anderen für sie erschlossenen Iche da ist, verleitet sie — unter Hinausgehen über das unmittelbar Gegebene — zu den wunderlichsten, wissenschaftlich längst überwundenen metaphysischen Torheiten.

Aber dann ist es auch durchaus keine ursprüngliche Tatsache, daß die Wirklichkeit nur bewußtseinsimmanent aufgefaßt werden kann und darf, denn gerade der unbefangene, durch keine philosophische Reflexion verdorbene Mensch versteht die Außenwelt als unabhängig von seinem Bewußtsein existierend in dem Sinne, daß sie auch da ist, wenn sie nicht wahrgenommen und gedacht wird.

Wenn auch die immanente Philosophie als Erkenntnistheorie recht darin hat, zu nächst einmal von dem unmittelbar Gegebenen, den Empfindungen, Wahrnehmungen, Vorstellungen auszugehen, so vergreift sie sich, sobald sie dieses unmittelbar Gegebene als ein Ganzes, als einen sinnvollen — bewußtseinsimmanent gegebenen Zusammenhang auffaßt, weil doch das in dem Bewußtsein unmittelbar Vorgefundene sich zunächst darstellt als ein Nebeneinander und Nacheinander vereinzelter und für den Immanenzstandpunkt notwendig zufälliger, willkürlich auftauchender, baseiender und wieder verschwindender Inhalte. Aber mögen wir auch psychologisch genötigt sein, das Wissen und Erkennen als einen subjektiven Bewußtseinsvorgang zu betrachten, so zwingen uns kosmologische, biologische und vor allem soziologische Tatsachen, den Gegenstand dieses Wissens, die Außenwelt und die fremden Iche als bewußtseinsunabhängig zu bestimmen; und vor allem sieht sich die kritisch-wissenschaftliche Überlegung infolge vieler objektiver Gründe, zum Beispiel des regelmäßigen Ablaufs manches Naturgeschehens, genötigt, die Außenwelt auch als unwahrgenommen bestehend aufzufassen.

Und was die durchgängige Beziehung von Subjekt und Objekt anlangt, so kann der Satz: »Kein Subjekt ohne Objekt und kein Objekt ohne Subjekt« nur so viel besagen, daß unsere Auffassung der Wirklichkeit eine durch das Bewußtsein vermittelte ist; es folgt aber daraus keineswegs das Nichtvorhandensein, Nichtexistieren des Objekts ohne das Subjekt in der Weise, daß mit dem Subjekt (dem Bewußtsein) auch das Objekt aufgehoben wäre. Wäre dem so, so müßte man auch die geologischen Zeitalter, in denen kein Bewußtsein vorhanden war, leugnen, man müßte auch den

eigenen Körper im Schlafe aufgehoben, nichtexistierend denken, kurz: man käme aus einer sinnlosen Wunderwelt gar nicht heraus.

Außerdem aber übersieht diese Philosophie des unmittelbar Gegebenen die Tatsache, daß in den Empfindungen Hinweise auf *A u ß e r b e w u ß t s e i n* enthalten sind, und zwar in dem Ausdrängen der sinnlichen Bewußtseinsinhalte, so daß *V o l k e l t* in seinen »Beiträgen zur Analyse des Bewußtseins« mit Recht behauptet:

»Das unmittelbare Innensein der Bewußtseinsjenseitigkeit des Bewußtseinsinhalts, wie es das *E m p f i n d e n* aufweist, ist eine empirisch unzerlegbare, empirisch nicht weiter ableitbare Bewußtseinsfunktion.«

Und gegenüber dem Betonen der unmittelbaren Gewißheit des Bewußtseinsgegebenen, gegen die aber die vielen Selbsttäuschungen und Beobachtungsfehler eine gewichtige Gegeninstanz bilden, braucht nur darauf hingewiesen zu werden, daß ein Urteil von mittelbarer, erschlossener Gewißheit, zum Beispiel die kopernikanische Lehre von der Bewegung der Erde um die Sonne, der unmittelbaren *W a h r n e h m u n g* widersprechen und doch den Charakter der objektiven Gewißheit erhalten kann. Zudem ist jene aus der Tatsache des Gebundenseins unseres Erkennens an das Bewußtsein gezogene Schlussfolgerung, daß es keine vom vorstellenden Subjekt unabhängige Welt der Wirklichkeit gibt, schon längst in ihrer ganzen Unhaltbarkeit aufgedeckt, und *O. L i e b m a n n* (»Analyse der Wirklichkeit«) hat den Nagel auf den Kopf getroffen, wenn er sagt, die Behauptung, daß, weil uns die Dinge unmittelbar als Vorstellungen gegeben sind, dieselben auch nur im Vorgestellten bestehen, sei ein würdiges Gegenstück zum ontologischen Beweis, der aus dem Gedachtwerden auf die absolute Existenz seines Objekts schließt (wie zum Beispiel die theologische Philosophie, die aus der Tatsache, daß wir den Begriff Gottes haben, auch die Gewißheit seiner Existenz gefolgert hat). In Wirklichkeit verhalte sich die Sache so, daß, wenn ich die Wirklichkeit denke, nur das Denken derselben, nicht aber die Wirklichkeit selbst vom Denken abhängig ist.

Auch darauf ist in der Kritik mit Recht verwiesen worden, daß, wenn die Annahme einer vom Bewußtsein unabhängigen Außenwelt einen Widerspruch bedeutet, dies auch für die Annahme der fremden *I c h e* in gleichem Maße gilt, und daß die Behauptung der Immanenzphilosophie, das Erschlossene frage immer nur den Charakter des Erfahrbaren und Wahrnehmbaren an sich, schon dadurch hinfällig wird, daß die erschlossenen, längst vergangenen geologischen Perioden und die verflossenen Ereignisse der menschlichen Geschichte genau so *u n e r f a h r b a r* sind wie das fremde *I c h*.

Das letztere geben ja einzelne Wortführer der Immanenzphilosophie zu. Aber wie das Erschließen des fremden *I c h s* seine zwingende Berechtigung hat in der Notwendigkeit, unsere Erfahrung zu deuten und zu ergänzen, einen widerspruchsfreien Erfahrungszusammenhang zu schaffen, so auch das Erschließen der bewußtseinsunabhängigen Außenwelt. Denn auch daran kann kein Immanenzdogma etwas rütteln, daß der Schluß aus der Vergangenheit auf die Gegenwart und aus dieser auf die Zukunft nur möglich ist unter der Voraussetzung des kontinuierlichen Kausalzusammenhanges wie der Gesetzmäßigkeit des Geschehens, was letzten Endes den bewußtseinsunabhängigen Charakter der Naturwirklichkeit voraussetzt; denn das unmittelbar Bewußtseinsgegebene bietet für sich keine Anhaltspunkte zum

Schließen auf die Zukunft noch zur Aufstellung von Gesetzmäßigkeiten des Geschehens.

Alles in allem ist die Immanenzphilosophie eine Sammelstätte von Inkonsequenzen, und darum schreckt sie auch vor ihrer letzten, allein berechtigten Konsequenz, dem Solipsismus, zurück, der selbstherrlich den Standpunkt proklamiert: »Nur ich existiere, und alles andere existiert nur als meine Vorstellung.« Daß aber dieser Standpunkt, wie Schopenhauer sagt, als ernstliche Überzeugung nur im Tollhause gefunden werden kann, beweist am besten die innere Unhaltbarkeit der Immanenzphilosophie.

Ubrigens liefern gerade die Einzelwissenschaften, wie die Chemie, eine Reihe trefflicher Argumente gegen diese erkenntnistheoretische Richtung im Sinne des kritischen Realismus, der wissenschaftlichen Prüfung der Außenweltannahme und ihrer Begründung. Es mag dazu auf die »Vorfragen der Naturphilosophie« von O. v. d. Pfordten (Heidelberg 1907) und »Erkenntnistheorie und Naturwissenschaft« von O. Külpe (Leipzig 1910) verwiesen werden, aus denen sich mit ausgezeichnete Klarheit ergibt, daß jede Erkenntnistheorie, die — wie die Immanenzphilosophie — in unberechtigter Überhebung die Fühlungnahme mit den Einzelwissenschaften, das Eingehen auf ihre Methoden und Forschungsergebnisse unterläßt, in die Irre gehen muß.

Und zum Schlusse möge noch darauf hingewiesen sein, daß von einer soziologisch gerichteten und vertieften Untersuchung des Denkens und der Wissenschaft sich wohl die triftigsten Argumente gegen den Immanenzstandpunkt vorbringen lassen. Daß diese Seite in dem kritischen Kapitel der Schrift zu kurz gekommen ist, ist bedauerlich; daß aber die Nachholung dieser Unterlassung gerade für die erkenntnistheoretische Grundlegung des marxistischen Gedankenbaues, die trotz aller Ansätze immer noch aussteht, eine Notwendigkeit ersten Ranges ist, bedarf keiner Erörterung.

### Literarische Rundschau.

Ernst Zitelmann, *Die Möglichkeit eines Weltrechts*. Unveränderter Abdruck der 1888 erschienenen Abhandlung nebst einem Nachwort. München, Leipzig, Verlag von Duncker & Humblot. 47 Seiten. Preis 1,20 Mark.

Mit dem Siegeszug des Kapitalismus und seiner zunehmenden internationalen Verketzung wird die Entwicklung eines Weltrechts mehr und mehr zu einem unabweisbaren Bedürfnis, das sich früher oder später mit elementarer Gewalt von selbst durchsetzen wird. Wir, die wir im Recht den juristischen Überbau der Produktionsverhältnisse erblicken, müssen natürlich dem Verlangen, daß gleichen Produktionsverhältnissen auch eine gleiche Rechtsgestaltung entsprechen müsse, von vornherein sympathisch gegenüberstehen. Es kommt hinzu, daß eine derartige Vereinheitlichung in ihrer Wirkung der von uns erstrebten Völkerverständigung zugute kommt. Das hat natürlich nichts zu tun mit der von den Raumann und Konsorten aus dem Gesichtspunkt ewiger Schützengrabengemeinschaft propagierten sogenannten mitteleuropäischen Rechtsannäherung. Ebenso wenig mit der von den Machtpolitikern geforderten Aufzwingung der eigenen Rechtsfassungen gegenüber fremden Nationen, wie dies zum Beispiel von den Kreisen der deutschen Schwerindustrie gegenüber Belgien verlangt wird.

Einer der ersten, der die Möglichkeit und Notwendigkeit eines Weltrechts erkannte, ist Ernst Zitelmann. Das vorliegende Büchlein ist der Abdruck eines von